

en tödlich ver-
am Badischen
wirkende Dr.
nstfahr tödlich
igsten Lebens-
te in Freiburg,
eig und wurde
Karlsruher
er Führung zu
nenden Kultur-

angriff auf die
Bochumer
igbomben zer-
Geschichte der
or Saladin
die bedeutend-
yklichen Auf-
halt die Pflege
Pflicht dieses
tte im Rahmen
dschaft immer
war von der
danten.

nn, eines der
Münchener
ahren als Cha-
dieser Tage
hat sich auch
schaffen; kost-
von Kollegen in

gestorben. Im
der Berliner
Hochschule für
Er hatte noch
studiert und
dersänger auch

Auf Schloß
ied im 84. Le-
höhere General-
ktor des preu-
Er bekleidete
Amt des Direk-
Geschichts-
meister der Ur-
Berühmtheit
Ausgaben war
Seine wissen-
sordentlich
begonnen.

ogramm: 14.15
16 Uhr: Melodien
enger Reigen. —
18.30—18.45
Bunte Folie
— 21—22 Uhr:
ers unter Leitung
Schubert; Klavier-
ndrad Hansen). —
Konzertsendung
abhausen unter
Klavierkonzert
auskunft: Freis-
des Großdeut-
r. Der Page des
eine Sendung mit
itung von Lortz

Abschnitt C der
125 K. Butte.
— LV: Schön.

ge. Die Ange-
daß nach der
nung ausschrei-
richt hat. Die
schritten. Könn-
mit dem samti-
eldträge bis zum
cht. Zahlungen
Angabe der Ver-
der Allgemeinen
K2078

das Haus Adolf-
17. 11. 1944.
ez. Moll. 1250

ren. Abgezogen
riedrichstraße 4.
g. 20. 11., 6.30
ser Straße 151
ugten: Kramer,
abb. gek. Bel-
aus Schulstr. 2.
mit rot. Linie
heilhof od. Leon-
r. verlor. Wein-
straße 11. 488 28d
mit Wasche und
sch. Kirchstr. u.
Alb. v. Kraft.
Fernruf 501 42.
h. u. alt. Traur.
str. 23 bis Nül-
ohnung. Sattler-

omorg. I. Bäckerie
Photos u. Börse
harhausstraße 6.
hnung.
t. von Straße
schick verloren.
Etage.

mit buntem Kopf.
Beisusstraße 83. f
üde, auf „Tele“
Fleck an Nase.
Fernruf 3 50 37.

ZEIGEN

ben der Firmen
getroffen in der
enburg. Wt. Bn.
L. 4 oberwall.
Gartenrollei pro
Porzellan-Müller.
Hfstr. 102.
verbe“. Kranken-
Zahlstellenver-
k. Wuppertal-E.
n. 36920. Post-
9028.
rg. Oelen. Herde.
d. knie in allen

us. Adolf-Hitler-
altst.: Oberbet-
2 und 50595.
Lebens-Versiche-
rlichkeit Hanisch
Straße der SA.

unungsanlagen für
haltung dersch-
u. C. D. 15931
str. L. 4 oberwall.
Gewerbe“. Kran-
G. zu Dortm.
Oskar Voerster.
68. Ref 36859.
dorf in Waldeck.
Papier. Farben.
hinen.

ATER

Vohw. Ab Dienst-
um 9 kommt
Jugl. nicht.

Wuppertaler Nachrichten

General-Anzeiger

Verlag W. Girardet
Wuppertal

Bergisch-Märkische Zeitung
Bergische Nachrichten

Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 — Fernruf 30001
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/27 — Fernruf 57768
Geschäftsstelle Berlin: Verlag W. Girardet, Berlin NW 7, Unter den Linden 42 — Fernruf 110598

Postscheckkonto: Köln Nr. 3262 und Essen Nr. 24471 W. Girardet, Wuppertal
Reichsbank, Deutsche Bank — Telegramm-Anschrift: Nachrichten Wuppertal
Erscheinungsweise wochentäglich nachmittags — Bezugspreis RM. 1.90 einschl. Botenlohn

Nr. 274 — 58. Jahrgang

Dienstag, den 21. November 1944

Preis 15 Pfg.

Heldenhafter Widerstand im Raum Aachen

Die Amerikaner kamen nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus / Erbitterte Kämpfe in Metz, am Rhein-Marne-Kanal und im Elsaß / Vergebliche Sowjetangriffe von Ungarn bis Libau

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond zerschlugen unsere Truppen neue von Panzern unterstützte Angriffe britischer Verbände.

Gegen den heldenhaften Widerstand aller Waffengattungen unseres Heeres setzten die Nordamerikaner zwischen Geilenkirchen und dem Raum südöstlich Stolberg ihre Massenangriffe fort; sie kamen jedoch auch gestern nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Gegenangriffe brachten den Feind in den einzelnen Abschnitten, in denen er zunächst weiter vordringen konnte, wieder zum Stehen. 65 Feindpanzer wurden vernichtet.

An der lothringischen Nordostgrenze eroberten eigene Panzerverbände eine Reihe von Ortschaften zurück. Die Besatzung von Metz kämpft erbittert mit dem Feind, der in den Westteil der Stadt eingedrungen ist. Ostlich Mörschingen konnten die angeschlagenen Feindverbände ihre Angriffe gestern nicht fortsetzen.

Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der Burgundischen Pforte gehen die schweren Kämpfe in den feindlichen Einbruchsräumen weiter. Auch im nordwestlichen Vorfeld von Belfort wird heftig gekämpft. Im Unter-Elsaß sind erbitterte Gefechte unserer Truppen mit vordringenden feindlichen Verbänden entbrannt.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Italien ist in den heutigen Morgenstunden die 8. britische Armee, wie erwartet, beiderseits Forlì zum Angriff angetreten.

Auf dem Balkan wurden stärkere Angriffe bulgarischer Truppen nördlich Pristina zerschlagen. Ostlich Budapest und südlich des Matra-Gebirges kamen die Bolschewisten bei der Fortsetzung ihrer hartnäckigen Großangriffe gegen den Widerstand unserer Divisionen nur wenig voran. Feindliche Angriffe südlich Miskolc blieben erfolglos. Um einen feindlichen Brückenkopf an der Theiß, im Raum von Tokai und bei Ungvár wird heftig gekämpft. Beiderseits der Duka-Paß-Straße erneut angreifende sowjetische Verbände blieben in unserem Feuer liegen.

Die Durchbruchversuche der Bolschewisten südöstlich Libau wurden auch am zweiten Tag der Abwehrschlacht in harten Kämpfen abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen. Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe erwehren sich, von unseren Seestreitkräften durch zusammengefaßtes Feuer unterstützt, tapfer der verstärkten Angriffe des Feindes. Minensuchboote versenkten im Kampf gegen sowjetische Seestreitkräfte, die gegen Montu vorgingen, ein sowjetisches Schnellboot.

Am gestrigen Tag griffen britisch-amerikanische Terrorflieger wieder Orte in Westdeutschland an. Andere Angriffe richteten sich gegen Oberschlesien. In der Nacht warfen britische Störflugzeuge vereinzelt Bomben in West-, Nordwest- und Mitteleuropa. Flakartillerie unserer Luftwaffe schoß 26 Feindflugzeuge, darunter 16 viermotorige Bomber ab.

Führerhauptquartier, 21. November. Zum Wehrmachtsbericht wird ergänzt gemeldet: In den harten Abwehrkämpfen im Raum Moskau hat der schwer verwundete Leutnant Uebelacker, Kompanieführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, mit sieben Gebirgsjägern den mit Panzern in unsere Linie eingedrungenen Feind durch kühnen Gegenstoß zum Stehen gebracht und einen feindlichen Durchbruch verhindert.

Sicherungsverbände der Kriegsmarine unter Konteradmiral Luck haben sich im Vorpostendienst und bei der Ueberführung wichtiger Schiffsneubauten aus dem Westraum in die Heimat besonders bewährt. Sie schossen seit dem 21. August 23 Feindflugzeuge ab und versenkten 22 Schnellboote.

Schwere Feindangriffe im Westen

Berlin, 21. November. An der Westfront setzten am Montag die Briten und Amerikaner ihre Hilfsvölker an allen Brennpunkten ihre schweren Angriffe fort. Der Rhythmus der Schlacht bei Aachen folgt den Schwankungen der Witterungsverhältnisse. Das nach vorübergehender Eintrübung wieder gute Flugwetter brachte erneut verstärkten Einsatz der Bombenverbände, die mit über 300 Batterien die Durchbruchversuche der starken Infanterie- und Panzerverbände unterstützten. Während bei Geilenkirchen die feindlichen Angriffe im wesentlichen abgeschlagen wurden, verlagerte sich das Ringen zwischen Geilenkirchen und Eschweiler mehr an die beiden von Aachen nach Linlich und Jülich führenden Straßen.

Besonders konzentriert war der feindliche Materialeinsatz zwischen Eschweiler und Hürtgen. Das erbitterte Ringen ist in den großen Waldungen nördlich Hürtgen noch in vollem

Gange. Die Verluste der Nordamerikaner bei ihren fortgesetzten vergeblichen Durchbruchangriffen im Raum von Aachen sind so schwer, daß die zweiten britische Armee ihren rechten Flügel bis in den Raum westlich Geilenkirchen verlängerte. Soweit die Briten, selbst im Maas-Gebiet Angriffe führten, brachten sie ihnen gegen unsere hinhaltenden Widerstand leistenden Truppen nur geringfügige Bodengewinne.

Auch in Lothringen ging die schwere Schlacht, mit der der Feind die Saar zu erreichen sucht, weiter. Da seine Angriffe im Raum nordwestlich und westlich Saarlautern in Gegenstößen und Abwehrkämpfen scheiterten, seine konzentrierten Angriffe auf Metz infolge des zähen Widerstandes der Besatzung vergeblich blieben und auch im Raum von Mörschingen die neuen Angriffe längs der Straße nach Saargemünd nur geringe Fortschritte machten, verlagerte der Gegner das Schwergewicht seiner Angriffe mehr nach Süden an den Rhein-Marne-Kanal.

Hier griff er an der Bahnlinie Lunéville—Saarburg nach schwerer Artillerievorbereitung von neuem an und erzwang einige Kilometer südöstlich der Stadt den Übergang über den Rhein-Marne-Kanal und die Weiße Saar. Das Ergebnis der hier angesetzten eigenen Gegenangriffe steht noch aus. Nach 12stündigem Trommelfeuer traten die Nordamerikaner auch beiderseits Raon l'Etape an der Meurthe zum Angriff an. Im zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie brach der Ansturm aber schon im Flußtal zusammen. Besonders schwere Verluste hatte der Feind dadurch, daß mehrere Ponton-Brücken, teilweise mit Truppen, durch Volltreffer zerrissen wurden.

Drei Brennpunkte an der Westfront

Berlin, 21. November. An den Schwerpunkten der Westfront unterstützt der Feind seine schweren Infanterie- und Panzerangriffe wieder durch starke Bombenverbände. Den britisch-amerikanischen Tieffliegern über dem Frontgebiet und dem Hinterland warfen sich mehrere hundert eigene Jäger entgegen und hinderten in erbitterten Luftkämpfen den Gegner an der völligen Entfaltung.

Die stärkste Zusammenballung des feindlichen Aufgebotes erlebte von neuem der Raum von Aachen.

Wieder griffen hier die Nordamerikaner beiderseits Geilenkirchen und allein mit acht bis zehn Divisionen den Frontbogen von Eschweiler an, um sich die Straßen nach Erkelenz und Düren zu öffnen. Die deutsche Abwehrfront hält jedoch dem starken feindlichen Druck stand. Unsere von der Artillerie hervorragend unterstützten Truppen gingen immer wieder aus der Verteidigung zu Gegenangriffen über und entriessen dem Feind wichtige Teile seines mit hohen Verlusten erkaufte Geländegewinnes. Bis zum Abend des vierten Tages der Schlacht bei Aachen hatten die Nordamerikaner mit über 300 verlorenen Panzern und Tausenden an Toten und Verwundeten lediglich bei Geilenkirchen einen örtlichen Einbruch erkaufen können, während sie beiderseits Eschweiler und im Raum Stolberg—Vossenaack im zäh verteidigten Hauptkampffeld stecken blieben.

Auch in Lothringen nahm der feindliche Druck noch zu.

Hier suchten die Nordamerikaner seit Tagen mit drei starken Teilen die Saar zu erreichen. Ihre nördliche Angriffsgruppe stieß von Diedenhofen in Richtung auf Saarlautern vor und drang vor-

Während somit im Raum von Aachen und Lothringen die Durchbruchversuche der Nordamerikaner, von geringfügigen örtlichen Fortschritten abgesehen, scheiterten, konnten die zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der Schweizer Grenze vorgedrungenen gaullistischen Kolonialtruppen noch nicht aufgefangen werden, obwohl unsere Eingreifreserven am Montag nachmittag ihre linke Flanke aufrissen. Die deutschen Gegenmaßnahmen gewannen von Stunde zu Stunde an Kraft, so daß mit einem Aufhalten des zwischen Basel und Mülhausen nach Norden und Osten drückenden Feindes gerechnet werden kann.

„Die schwersten Kämpfe seit Invasionsbeginn“

Stockholm, 21. November. Der britische Militärsachverständige Lidell Hart sagt in einem Kommentar zur Lage im Westen, die Deutschen leisteten trotz der starken Bombardierung ihrer Stellungen fanatischen Widerstand und kämpften verblissen um jeden Zoll Boden. Die deutschen Verteidigungsstellungen in der nördlichen Flanke der amerikanischen 1. und 9. Armee würden als die furchtbarsten beschrieben, auf die bis jetzt britisch-amerikanische Truppen gestoßen seien.

Im Londoner Nachrichtendienst wird gesagt: Die ungeheuer schweren Kampfhandlungen hätten noch längst nicht zu dem geführt, was man vielleicht einen Durchbruch nennen könnte. Der erbitterte Widerstand der Deutschen mache die Kämpfe an der ganzen Westfront zu den schwersten seit dem Beginn der Invasion und unterbinde alle Voraussagen über den weiteren Verlauf.

übergehend in Busendorf ein. Der mittlere Keil, der seine Angriffe im Raum Mörschingen wieder aufnahm, gewann an der Straße nach Saargemünd geringfügig Boden. Beide Spitzengruppen wurden jedoch durch unsere Gegenangriffe zurückgedrängt, wobei der Gegner bei Busendorf 23 Panzer verlor.

Diese erfolgreichen Gegenstöße ermöglichten es unseren in Mittellothringen stehenden Truppen, ihre Front zwischen Busendorf und Mörschingen zu verkürzen! Sie entzogen sich dadurch der vom Gegner geplanten Umfassung und verstärkten damit zugleich den Riegel vor der Saar. Daß es gelang, diese Bewegungen ungehindert vom Feind durchzuführen, ist mit dem Verdienst der in Metz mit zäher Verbissenheit kämpfenden Nachhuten.

Der dritte, aus etwa fünf bis sechs Divisionen bestehende feindliche Angriffskel, der im lothringischen Raum gegen die obere Saar drängt, ist am Rhein-Marne-Kanal angesetzt. Seine Angriffe wurden nach anfänglichem Bodengewinn ebenso abgeschlagen wie die Versuche anderer Kräfte, an der Meurthe unsere Abwehrstellungen aufzubrechen.

Neben dem Raum von Aachen und dem lothringischen Gebiet entwickelt sich der Abschnitt zwischen Belfort und der Schweizer Grenze zum neuen Brennpunkt.

Der Druck der dort stehenden gaullistischen Verbände war sehr stark. Entlang der Schweizer Grenze vorstößend, konnten sie nach schweren Kämpfen bei Delle in unsere Flankensicherung einbrechen und nach rascher Zuführung von Panzern mit Aufklärungsspitzen südwestlich Altkirch die elässische Grenze überschreiten. Gegenmaßnahmen zur Abriegelung der vorgedrungenen feindliche Kräfte sind im Gange.

Der Marine-Kampfschwimmer

Ein neuer Typ des Einzelkämpfers der Kriegsmarine, über den wir bereits ausführlich berichtet haben: In einer Gummikombi mit Flossen bringt er auf weite Entfernungen die Spengelladungen an feindliche Objekte heran. So wurde kürzlich eine strategisch wichtige Brücke bei Nimwegen zerstört.

PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Berndt HH.



Englands Wirtschaftsnöte

Ein Bittgang nach Washington

Von unserem Mitarbeiter

WG. Genf, 20. November. Seit Anfang dieses Monats befindet sich eine britische Finanz- und Wirtschaftsabordnung unter Führung des Finanzsachverständigen Keynes in Nordamerika, um über die Verlängerung der nordamerikanischen Leih- und Pachtlieferungen an Großbritannien zu verhandeln. Diese Besprechungen scheinen auf ungeahnte Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Die ursprünglich recht optimistischen Erwartungen der Engländer sind längst begraben. Was hat sich ereignet?

In Quebec kam nach einer Schilderung der im allgemeinen gut unterrichteten „New York Times“ Churchill mit dem Plan der Verlängerung der USA-Leih- und Pachtlieferungen an England, der insofern revolutionierend wirkte, als er nicht nur gewaltige Summen vorsah (6,5 Milliarden Dollar), sondern auch die Lieferung von nichtmilitärischen Gütern, wobei von britischer Seite offen zugestanden wurde, daß England vor allen Dingen eine solche Stützung durch die USA-Lieferungen erhoffte, um seiner Ausfuhr wieder auf die Beine zu helfen. Nach der Darstellung der nordamerikanischen Zeitung soll sich Roosevelt „äußerst verständnisvoll“ gezeigt haben, wenn er auch darauf hingewiesen habe, daß eine Abänderung der ursprünglichen Leih- und Pachtbestimmungen vom Kongreß gebilligt werden müsse, und daß auch eine Kreditgewährung an England in einer Höhe von mehreren Milliarden Dollar ebenfalls der Zustimmung des Kongresses bedürfe.

Von englischer Seite wurde in Quebec als Begründung für die britischen Leih- und Pachtwünsche hervorgehoben, daß „zwingende Gründe“ England veranlassen, nordamerikanische Unterstützung in diesem Ausmaß zu erbitten. Die zwingenden Gründe seien die sehr starke Schwächung des britischen Finanzwesens, die neue Krediterwerbungen im In- und Ausland verbiete, und die schweren Luftkriegszerstörungen in England selbst, die sich auch auf die Industrie des Landes erstreckten, und die den USA, erspart blieben.

Keynes wurde also auf die günstigen Eindrücke hin, welche die britischen Unterhändler aus Quebec mitbrachten, nach den USA geschickt, um das Eisen zu schmieden. Aber bald mußte die britische Abordnung feststellen, daß man die Bereitwilligkeit der Amerikaner zu einer Ausdehnung der Pacht- und Leihlieferungen überschätzt hatte. Zunächst wurde die Summe von 6,5 Milliarden Dollar für die totalen Leih- und Pachtlieferungen an England, von denen rund 3,5 Milliarden für nichtmilitärische Lieferungen gedacht waren, glatt als zu hoch abgelehnt. Vor einigen Tagen wurde in Washington bekannt, daß man sich auf die runde Summe von annähernd 2,5 Milliarden als Verhandlungsbasis geeinigt habe, also eine sehr wesentliche Kürzung der ursprünglichen britischen Erwartungen. Trotzdem scheint die britische Abordnung alles daran gesetzt zu haben, um selbst auf dieser stark verengten Grundlage weiter zu verhandeln. Geht es doch im Grunde um Sein oder Nichtsein Englands, denn ohne nordamerikanische Hilfe kann England seinen Export offensichtlich nicht wieder in Gang bringen, und ohne Export wiederum ist England nach dem Eingeständnis seiner Fachleute dem sicheren Untergang geweiht.

Die neuesten Berichte aus Washington lassen jedoch klar erkennen, daß die Mehrheit der in den Vereinigten Staaten bestimmenden Finanz- und Wirtschaftskreise keine Lust verspürt, durch eine derartig gewaltige Leih- und Pachtlieferung den englischen Export, der ja auf den Weltmärkten als Konkurrenz auftreten würde, zu stützen. In der als offiziös zu betrachtenden „Washington Post“ ist ein Artikel erschienen, der eindeutig Auskunft über den Standpunkt der zuständigen nordamerikanischen Kreise gibt. In diesem Artikel wird ungefähr folgendes festgestellt: Ein Abkommen über Leih- und Pachtlieferungen nichtmilitärischer Waren an England ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Diese Voraussetzungen sind im wesentlichen folgende: 1. Werkzeug und Maschinenteile müssen nach Friedenspreisen berechnet werden; 2. die britische Regierung muß für die Bezahlung dieser nordamerikanischen Lieferungen einstehen; 3. die englischen Exportindustriellen müssen sich verpflichten, keinerlei Werkzeug oder Werkzeugmaschinen ohne Zustimmung der nordamerikanischen Regierung auszuführen. Besonders streng verboten ist eine Rückausfuhr auf nordamerikanische Märkte.

Es wäre, so schreibt die „Washington Post“, eine absolute Verkennung des eigentlichen Zwecks der Leih- und Pachtlieferungen, wenn man jetzt diese dafür anwenden würde, um „der britischen Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen“, und es sei auch kaum anzunehmen, daß der Washingtoner Kongreß seine Zustimmung zu einer Maßnahme geben würde, die im Endeffekt ja nur eine Stärkung der britischen Konkurrenz auf den Weltmärkten darstellen würde. Die Engländer gäben sich offenbar der Hoffnung hin, daß die Hilfe, die sie durch Leih- und Pachtlieferungen erhalten hätten, als eine Art nordamerikanischen Beitrag zum Sieg stillschweigend vom britischen Schuldkonto abgeschrieben werde. Man habe davon gesprochen, daß das nordamerikanische Volk bereit sei, Englands Valuta für die ersten kritischen Nachkriegsjahre zu stützen, um als Gegenleistung gewisse gebietsmäßige Konzessionen zu erhalten, welche die Vereinigten Staaten zur Stärkung der eigenen Verteidigungsposition der west-

lichen Hemisphäre brauchen könnten. „Dieser Gedanke allein ist einer näheren Prüfung wert“, schließt die Washingtoner Zeitung.

Demnach sollte die allgemeine Lage nun völlig klar sein: England hofft auf nordamerikanische Sachlieferungen zwecks Wiederbelebung der eigenen Exportindustrien, während die Vereinigten Staaten vermeiden wollen, daß Großbritannien als Konkurrent auf den Weltmärkten auftreten kann. Lediglich an den endgültigen Abtretung von britischen Stützpunkten ist man in Washington interessiert!

„Sonderbare Nachrichten“

Moskau unzufrieden mit Pierlot

Stockholm, 21. November. Die von der Regierung Pierlot geforderte Entwertung der belgischen Untergrundbewegung hat den Argwohn Moskaus geweckt, daß diese Kräfte ganz offen als bolschewistische Vorhut betrachtet und zu den Vorkämpfern des Bolschewismus zählt. Die „Prawda“ schreibt, daß es sonderbare Nachrichten seien, die aus Belgien eingetroffen seien, wo die Regierung Pierlot es offenbar als ihre wichtigste Tagesaufgabe ansehe, die Entwertung der Widerstandskräfte durchzuführen. Man müsse dabei besonders der Mitteilung Beachtung schenken, daß der Feldzug gegen die bewaffneten Widerstandszentren von einem Generalobersten inspiriert werde, einem Mann, der zu den „aktivsten Profaschisten“ gehöre. Es sei äußerst zweifelhaft, ob die Entwertung zum Vorteil für Belgien sein werde.

Dem „Verdienst“ seine Krone

Churchill Mitglied der „Académie Française“

WG Berlin, 21. November. (Eig. Bericht.) Churchill soll in diesen Tagen zum Mitglied der französischen Akademie gewählt werden. Das ist eine der höchsten Auszeichnungen, die Frankreich zu vergeben hat, — ein Churchill, der Hauptschuldige an dem Massenmord französischer Frauen und Kinder durch englische Bomben, der Verantwortliche dafür, daß Frankreich 1940 ohne ausreichende militärische Hilfe Englands geblieben ist, wird also geehrt. Gleichzeitig soll Marschall Pétain aus der französischen Akademie ausgestoßen werden. Herr de Gaulle versteht es wirklich, dem „Verdienst“ die Krone zuzuerkennen.

Wovon man in Rom „lebt“

Madrid, 21. November. Die Madrider Zeitung „Ya“ veröffentlicht den Bericht ihres römischen Korrespondenten, der ein erschütterndes Bild von dem in Rom herrschenden Elend zeichnet. Die Zahl der Arbeitslosen wird darin auf mehr als 300 000 beziffert. Von 100 Personen seien nach einer Umfrage 10 Gelegenheitsarbeiter, 8 im Schwarzhandel tätig, 18 lebten vom Verdienst ihrer Kinder, 10 erzielten Stiefel putzen oder Zigaretten verkaufen, 10 erzielten weibliche Dienstboten, 4 gingen betteln und die restlichen lebten vom Hunger, von der Wut, der Sonne und dem Wasser, wenn es regnet. Die Regierung könne nicht einmal den Mindestsatz von 100 Lire als Unterstützung zahlen.

Sowjet-Finnland marschiert

Stockholm, 21. November. Daß die Regierung Paasikivi nur als eine Uebergangserscheinung auf dem Wege zur völligen Bolschewisierung zu betrachten ist, wird in einem Aufruf bestätigt, den als „erste finnische Organisation der unter dem Namen „Demokratischer Verband“ getarnte Zusammenschluß der Moskau verschworenen Elemente, nämlich der kommunistischen Partei und der sogenannten Sechslingsgruppe von Landesverrätern, zur Begrüßung des neuen Kabinetts veröffentlicht hat. In dem Aufruf, den „Svenska Dagbladet“ aus Helsinki meldet, werden schon ganz offen die Vorbehalte der Parteigruppen Moskaus gegen das Kabinetts-Paasikivi zum Ausdruck gebracht. Der Aufruf enthält die unverschämte Drohung, daß man die bolschewistischen Vertreter im Kabinetts wieder zurückziehen werde, wenn ihre Forderungen von der Regierung nicht verwirklicht würden. Die Regierung wird also von

Ein Kurswechsel Tschiangkaischeks

Die Hintergründe der Ereignisse in Tschungking

WG. Genf, 21. November. (Eig. Bericht.) Die letzten Ereignisse in Tschungking haben in der europäischen Öffentlichkeit einige Ueberaschung ausgelöst. In Wahrheit haben sich die Vorgänge, die heute die großen Zeitungen in London und Washington beschäftigen, seit Monaten vorbereitet und müssen als ein Ausfluß der Verhandlungen betrachtet werden, die seit langem zwischen Vertretern des Tschungking-Regimes und den chinesischen Kommunisten stattgefunden haben.

Daß der bisherige langjährige Finanzminister und Schwager Tschiangkaischeks, Kung, zurücktreten mußte, um dem Kandidaten der Kommunisten Yui Platz zu machen, ist das Bedeutsamste an den Vorgängen in Tschungking. Auch der Rücktritt des bisherigen Kriegsministers Hoypingtsing ist auf eine Forderung der nordchinesischen Kommunisten zurückzuführen, die in ihren Verhandlungen eine Aenderung der personellen Zusammensetzung des Kabinetts und seines politischen Kurses verlangten. General Hoy war seit 1930 Kriegsminister und Generalstabschef Tschiangkaischeks. Auch der Unterrichts- und Kultusminister sowie der Minister für die Auslandschinesen wurden abgelöst.

Bei diesen Änderungen handelt es sich um einen klaren Systemwechsel in der Politik Tschiangkaischeks. Kaum in einer anderen Hauptstadt der Welt hat es bisher eine solche Sippen- und Cliquenwirtschaft gegeben wie in Tschungking. Die Schwestern Sunyatsens, deren eine die Frau Tschiangkaischeks ist und deren andere

den nunmehr zurückgetretenen Finanzminister Kung geheiratet hat, beherrschten das politische Feld. Die gesamte Finanzwirtschaft des Landes aber lag in den Händen Sung, der einer der reichsten Männer Chinas und Chef des berühmten Hauses Sung ist. Sung, der mit dem bisherigen Finanzminister Kung engstens liiert war, war der Vertreter der Washingtoner Interessen und für die wirtschaftliche Auslieferung Chinas an das Wallstreetkapital verantwortlich. Als Bruder Sunyatsens und der Frauen Tschiangkaischeks und Kungs verfügte er über einen enormen Einfluß.

Es bleibt abzuwarten, ob die Kommunisten sich mit diesem ersten Erfolg zufrieden geben oder den Rücktritt Kungs und Hays nur als erstes Zugeständnis betrachten, die Stellung Tschiangkaischeks weiter untergraben und noch mehr Einfluß auf die Politik Tschungkings gewinnen. Die Lage Tschungkings ist angesichts der neuen japanischen Erfolge in Süchina bedrohlicher denn je geworden. Entscheidend ist zur Zeit die Frage, ob Tschiangkaischek angesichts der Bedrohung von Tschungking selbst durch die vorstoßenden japanischen Armeen nicht gezwungen wird, seine Hauptstadt erneut nach einem noch weiter im Inneren Chinas liegenden Ort zu verlegen. Jedenfalls haben die letzten japanischen Erfolge in Verbindung mit der Regierungsumbildung in Tschungking wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Land Tschiangkaischeks gelenkt, das nach der Feststellung einer englischen Zeitung unter keinen Umständen mehr zu den großen Alliierten gerechnet werden kann.

Anfang an schon unter Druck gesetzt. Wenn sie etwa wagen sollte, die Bolschewisierung nicht ganz in dem von Moskau gewünschten Tempo vorzutreiben, wird sehr bald eine neue Regierungskrise die Folge sein mit dem Ergebnis, daß die den Bolschewisten nicht genehmen Kräfte ausgebootet werden.

Weibliche GPU-Betteln

Ein ungarischer Flüchtling berichtet

Budapest, 21. November. Die Zeitung „Magyarország“ veröffentlicht heute den Erlebnisbericht eines Ungarn aus Szegedin, dem es mit seiner kleinen Tochter gelang, sich über die Frontlinien durchzuschlagen. In dem Bericht heißt es:

„Die So wjats waren einmarschiert. Wir mußten zunächst sämtliche Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände abliefern. Dann kam die GPU. Es waren gut gekleidete Uniformträger. Sie begannen unverzüglich mit der „Säuberungsarbeit“. Auf bloßen Verdacht hin wurden die Leute erschossen. Es gab eine regelrechte Treibjagd. Als Polizeitruppen setzten die Bolschewisten bis an die Zähne bewaffnete Frauen ein. Die Grausamkeit dieser weiblichen Bestien ist unbeschreiblich. Im großen Stil wurden Männer von 16 bis 50 Jahren und Frauen von 16 bis 40 Jahren gruppenweise interniert, kahl geschoren und ihre Schädels mit Nummern bemalt. Dann wurden die Menschen in Fußmärschen fortgetrieben; niemand weiß wohin.“

Acht USA-Transporter schwer beschädigt

Tokio, 21. November. Im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt konnte die japanische Armee-Luftwaffe in den Gewässern von Leyte und in anderen Gebieten des Pazifiks neue Erfolge erringen. Das kaiserliche Hauptquartier meldet am Dienstag, daß vier japanische Armeeflieger am 18. November mit ihren Maschinen im Selbstabsturz vier Transporter der Seeschwärme des Gegners schwer beschädigten und in Brand setzten. In den Gewässern südöstlich von Guam wurden am 20. November, nachmittags, ebenfalls vier feindliche Transporter durch Bomben der japanischen Luftwaffe schwer beschädigt. Mit

dem Sinken von mindestens einem dieser Schiffe kann mit Sicherheit gerechnet werden.

Stockholm, 21. November. Das U.S.A.-Marineministerium gab am Montagabend den Verlust von zehn Schiffen im Südwest-Pazifik bekannt. In der Mitteilung heißt es, diese Verluste seien nicht in der jüngsten großen Schlacht gegen die Japaner entstanden. Es wurde aber auch nicht angegeben, bei welcher Gelegenheit diese Verluste eingetreten sind.

Der Führer zum Tode Wangtschingwais

Berlin, 20. November. Der Führer sprach zum Ableben des chinesischen Staatspräsidenten Wangtschingwai der Witwe des Verstorbenen sowie dem stellvertretenden Staatspräsidenten Tscheng Kung Po telegraphisch sein herzlichstes Mitgefühl aus.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte dem stellvertretenden Staatspräsidenten Tscheng Kung Po in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident und dem Außenminister der chinesischen Nationalregierung, Tsu min Kee, die Anteilnahme der Reichsregierung.

Nanking, 20. November. Die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Präsidenten Wangtschingwai werden vorläufig in einer Vorstadt von Nanking unter einfachen Bestattungszeremonien beigesetzt, wie das Informationsbüro der Regierung am Sonntag bekanntgab. Das Staatsbegräbnis ist erst nach dem Ende des Krieges.

Ein „Stalin-Platz“ in Brüssel. Der Kurs der belgischen Regierung Pierlot wird eindeutig gekennzeichnet durch die Benennung eines Brüsseler Platzes in „Stalin-Platz“.

Furchtbare Zustände auf Sardinien. Nach einer Meldung der römischen Berichterstattung der „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“ herrschen auf Sardinien zur Zeit furchtbare Verhältnisse. Mord und Diebstahl blühen. Die einzelnen Dörfer organisieren Bänden, um den anderen Dörfern das Vieh, Getreide und Oel zu rauben. Die Geschäfte sind leer und der gesamte Postverkehr liegt still.

Verbrechen gegen das Rote Kreuz

Was gilt dem Feind die Genfer Konvention!

WG. Berlin, 21. November. Die völkerrechtswidrige und empörende Versenkung des deutschen Lazarettsschiffes „Tübingen“ ruft die Erinnerung an zahlreiche ähnliche Akte wach, aber auch an sonstige Verletzungen der Genfer Konvention. Am 7. November sind von der Reichsregierung zwölf Fälle der Nichtachtung der Roten-Kreuz-Abmachungen bekannt gegeben worden; in denen schwimmende Hospitäler von unseren Gegnern mit Bomben und Bordwaffen angegriffen wurden. U. a. wurden die deutschen Lazarettsschiffe „Hoexter“, „Innsbruck“, „Erlangen“, „Bonn“ und „Freiburg“ genannt, aber auch einige schwedische und spanische Schiffe, die mit dem Genfer Konventionszeichen fuhrten und genau wie die deutschen Lazarettsschiffe beschossen oder mit Bomben belegt wurden.

Die Frage liegt nahe, ob unsere Feinde mit ihren fortgesetzten Brüchen der Genfer Konvention die Absicht verbinden, diesen internationalen Vertrag außer Kraft zu setzen. Eden hat zwar über die Schweizer Schutzmacht eine sofortige Untersuchung der Versenkung der „Tübingen“ in Aussicht gestellt, wir sind indessen mißtrauisch, weil ähnliche Untersuchungen auch bei früheren Anlässen in die Wege geleitet wurden, ohne daß die Täter bestraft wurden oder die englische Regierung die Erklärung abgab, die Genfer Konvention zu achten.

Massenmord an Schiffbrüchigen

Japanischer Protest gegen eine britisch-amerikanische Untat

Tokio, 21. November. Die japanische Regierung hat durch die verschiedenen Regierungen, die ihre Interessen wahrnehmen, bei den Regierungen der Vereinigten Staaten und Englands scharfen Protest erhoben gegen die unmenschliche Ermordung von Schiffbrüchigen der „Taipei Maru“ durch die Besatzung eines feindlichen U-Bootes.

Der Protest fußt auf dem Bericht der wenigen überlebenden Augenzeugen. Danach wurden die im Wasser treibenden 77 Frauen, Kinder und Greise, die sich auf der „Taipei Maru“ befanden, als das Schiff zwischen Yap und Palau versenkt wurde, von der Besatzung des U-Bootes mit Maschinen-gewehren und Revolvern beschossen. Der Kommandant des feindlichen Schiffes hielt seine Leute nicht etwa zurück, sondern leitete den Massenmord.

Die japanische Regierung fordert eine Untersuchung des Vorfalles und behält sich gleichzeitig alle Rechte in Verbindung mit diesem Verbrechen gegen internationales Recht und alle Gesetze der Menschlichkeit vor.

Unerfüllte Wunschträume

Bern, 21. November. United Press berichtet, gut unterrichtete Londoner Militärbeobachter vertreten die Ansicht, daß die Hoffnungen, Eisenhower habe eine Bresche in die deutsche Hauptverteidigungslinie geschlagen und befände sich auf dem Vormarsch, verfrüht seien. Sie beruhen auf einer falschen Einschätzung der Kämpfe der letzten Tage. Die Deutschen verteidigten sich überaus hartnäckig.

Zwei Polizeibeamte niedergeschossen

Berlin, 21. November. Nachts stieß eine Schutzpolizeibeamtenstreife in Berlin-Steglitz auf zwei Verdächtige, die offensichtlich von einem Einbruch kamen. Als die Beamten die Personalien feststellten, wurden sie niedergeschossen. Die beiden Verbrecher konnten flüchten. Nach den Feststellungen der Mordkommission sind es der 29jährige Schneider Kurt Gehricke aus Berlin-Weißensee, Berliner Allee 6, und der 33jährige Paul Krause aus Berlin-Weißensee, Pitburger Straße 21.

Das große und das kleine Leben

(16. Fortsetzung)

Und jetzt stand wieder eine Frau zwischen ihm und Stefan, kein Mädchen mehr, das man schwärmerisch bei den Händen hielt, das man küßte, um nachher zu empfinden, daß solche Küsse die Keuschheit selbst sein mußten — Gefühle, aus denen viel später die Erkenntnis erwuchs, daß alle Häßlichkeit in der Liebe erst dann kommen würde, wenn diese Küsse einmal vergessen sein sollten. Verena Sparck war kein versonnenes, schwärmerisches Mädchen, das noch Illusionen besaß, sondern sie war eine Frau, schon wissend, reif wie eine Frucht, die des letzten Sonnenscheins bedurfte, um geerntet zu werden.

Er nahm das Papier vom Tisch. Nein. Dieser Brief blieb eine Unmöglichkeit. So ging das nicht, niemals. Er zerriss das weiße Blatt, langsam, beinahe bedächtig. „Ich liebe Dich“ — hatte darauf gestanden. Und im Walde hatte es heute geknallt, aus einer modernen Kugelbüchse, bei Mondenschein und nach einem Abend voll Musik, die in das Blut strömte und Sehnsüchte erweckte und Leidenschaften. Beinahe hätte er triumphiert. Gewiß, es ging auch anders — Es mußte nur ein Weg sein. Ueberall war ein Weg.

Er erhob sich. Der schwere Wein lag ihm in den Gliedern. Es war fast eine Stunde nach Mitternacht. Da verloschte er das Licht.

Und seltsam, auch auf Perneck erlosch fast zur gleichen Minute das Licht in einem letzten erleuchteten Fenster.

Sabine Sparck stand hinter den Scheiben. Das volle Haar hatte sie gelöst, daß es über die Schultern hing, das Nachtgewand floß ihr lang über die Glieder bis zu den Füßen hinunter. Auch sie war nach diesem Abend irgendwie erregt, die innere Unruhe ließ sie nicht schlafen gehen. Es war nicht die Musik allein, die diesen Zustand in ihr hervorgerufen hatte, obwohl sie ganz in ihr aufgegangen war. Das Sparcksche Erbteil des Musizierens lag ihr genau so im Blut wie dem Vater und Bernd, wenn vielleicht auch nicht ganz so ausgeprägt und leidenschaftlich wie bei ihnen. Die Musik war es also nicht allein, es mochte

eher das Denken an Michael sein, das sie seit Tagen erfüllte, von dem sie sich einfach nicht befreien konnte, und das heute noch stärker war als jemals zuvor.

Sabine war keine Schwärmerin wie die meisten jungen Mädchen ihres Alters, die in jedem Künstler einen Halbgott sahen, der ihnen anbetungswürdig erschien, von allerlei nur geahnten Geheimnissen umgeben, hoch über den irdischen Dingen stehend. Sie achtete vor allem den überdurchschnittlichen Menschen, der Höchstleistungen vollbrachte, der sich seiner Kunst willen verschonte. Bei Michael aber kam zu alledem etwas hinzu, das ihr heute noch rätselhaft, unergründlich blieb: Bei ihm begann sich nun diese sonst allgemeine Einschätzung mit dem Bild seiner Persönlichkeit zu verwischen, es traten immer deutlicher der Mensch und der Mann hervor, und sie war längst Frau genug, um sich darum selbst zu mißtrauen.

Schon als Kind hatte sie ihn gut leiden mögen, ihn, der ihr damals bereits sehr erwachsen dünkte, besonders zu jener Zeit, da er von Wien aus dem Konservatorium auf Ferien kam, selbstischer und viel zu ernst für sein Alter. Wenn er geübt, hatte sie ihr Spiel gelassen und wie gebannt nach den klingenden Tönen gehört, die in ihr bei ihrer kindlichen, leicht entzündlichen Phantasie allerlei Vorstellungen erweckten, wie Märchenbilder vom armen Fridolin, dem der Froschkönig eine goldene Geige schenkte und der damit gewiß auch so schön gespielt hätte wie Michael; oder sie hatte an den Neck und seinen Fiedelbogen gedacht, der eine Zauberkraft besaß, daß jeder damit die schönsten Melodien streichen konnte.

Eine Szene von heute Abend fiel ihr immer wieder ein. So unbedeutend sie auch für die andern gewesen sein mochte, ihr war sie fast zu einer Offenbarung geworden. „Ich bin müde“, hatte sie nach dem Konzert zu Michael gesagt, „so selig müde, Michael.“ Da hatte er gelächelt und gemeint: „Soll ich dich etwa wieder in den Schlaf geigen, kleine Sabine? Wie damals, als du noch, solch ein zappliger Niemand warst? Ich glaube, eine Tante aus Wien war eben zu Besuch hier und hatte dir allerlei Spielzeug gebracht, daß du länger als sonst aufgeblieden und dann überreizt warst, richtig böse und renitent — weißt du noch? Da legten wir dich beinahe mit Gewalt in dein Bett, und ich holte mein Cello und spielte dir vor, irgend etwas.“ Er summte eine Weise. „Ja — Ich glaube fast, es fällt mir heute noch ein, so ungefähr.“ Und er hatte das Cello noch einmal vom Flügel genommen und zu spielen

begonnen, eine Melodie, die wirklich wie ein Märchen klang, erzählend, beruhigend, wie viele leise Stimmen, so tröstend, bis sie schließlich wie in einem Flüstern verklang. — „Und dann warst du doch wirklich eingeschlafen“, hatte er ganz leise gesagt, „du kleines, vertrotztes Mädchen.“

Seine Augen — warum besaß er gerade solche Augen, die alle Weiten einer großen Seele in ihrer Abgründlichkeit spiegelten? Weil er eben Michael war, nur darum. Es war auf einmal ein unbändiger Stolz in ihr, seinetwegen, ein starkes Zugehörigkeitsgefühl, das geborgen machte. „Ich bin müde“, flüsterte sie, „so selig müde, Michael.“ Aber niemand war jetzt hier, der nun sagte: Soll ich dich etwa wieder in den Schlaf geigen, kleine Sabine?

Nur die Melodie kam ihr zugeflogen, als ob es seine eigene Stimme wäre, eine gute Stimme, beruhigend, gleich einer Hand, die sich warm und tröstend über ein unruhiges Herz legt, daß wie unversehens eine wohlthuende Rast da ist.

Draußen rollte der runde Mond seine große gelbe Scheibe zwischen hellrandigen dunklen Wolken hindurch. Unzählbare Sterne flimmerten über den Bergen wie kleine, unruhige Lichter.

„Gute Nacht, Michael“, sagte Sabine leise. Sie wollte eben vom Fenster wegstreten, als sie wie gebannt verharrte.

Draußen huschte eine dunkle Gestalt über den Hof, ein Schlüssel klirrte auf das Backsteinpflaster, die Gestalt bückte sich rasch danach, und als sie sich wieder aufrichtete, strich ihr das Mondlicht voll über das Gesicht.

Sabine unterdrückte nur mühsam beherrscht einen lauten Ausruf des Erstaunens.

Es war Verena Sparck.

Eine Uhr schlug soeben die erste Morgenstunde.

Es war ein Frühling mit Blüten und tosenden Wildbächen, mit Vogelsang und sonnenglastenden Felsen, von denen die letzten Lawinen donnernd abrutschten, während droben auf den Almen die Essen der Hütten zu rauchen begannen und auch tief drunten im Tale der Fluß gleichsam ein neues Leben bekam und wie verjüngt seine Wasser rauschend gegen Süden wälzte.

„Eine Sinfonie in Grün“, sagte Michael zu Verena. Er war viel draußen und sah gesund aus mit seinen leichtgebräunten Wangen.

„Künstler sind wohl immer auch Schwärmer“, gab sie zur Antwort. „Aber Sie haben recht: es

ist wirklich schön. — Daß Sie das überhaupt sehen?“

„Warum sollte ich nicht? Ich bin doch gerade hier aufgewachsen. Nun halten Sie mich bloß nicht für einen versnobten Weltbummler, der ohne Großstadtdröge, Reisen und Hotel einfach nicht leben kann.“

„Aber das gehört doch alles zu Ihrem Beruf, zu Ihnen, und überhaupt —“

„Ja“, unterbrach er sie. „Doch das schließt keinesfalls aus, daß ich mir auch den Sinn für diese Dinge erhalten habe, vielleicht gerade darum. Mir ist manchmal richtig bange nach dem Walde, nach Wasser, nach den Bergen.“

„Das sagt Onkel Bernd auch“, meinte Sabine. „Ich kann das verstehen. Man verlangt immer gern nach dem, was man nicht hat.“

„Es muß wohl so sein —“ Verena lächelte dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Der Luftstift

Erste Waffe gegen Kohlenklaus! Bei Beginn der Heizperiode rechnen wir scharf mit ihm und stellen uns einen genauen Heizplan auf. Wir teilen gut ein, weil wir wissen, daß auch ein bescheldener Kohlenvorrat bis zum Frühjahr reichen muß.



Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

so besonders ge
Sonderreihe „Un
ster“ die in den
achte Symp
in c-moll. Sie i
Tiefe und Fülle
gewaltigste We
und dank ihrer
Gigantische emp
sprengenden Ein
allein, als „aben
gramm im Konz
gen an die Hö
schwierigsten A
siker und ihren
niker spielten
unter Knäppert
führte sie. Das
gen in klangsin
konzentriertes
agogischen Sch
geistigen und s
sich uns in dem
Bau dieses sym
Welt Anton Br
wir am Lautsp
dieser ungewöh
wurden, empor
ewige Licht über
gen und Sehnen
fingen wir auch
musterfälligen
Fritz Lehmann
einem solchen
kehren wir irge
in den Pflichten
selbst das melo
Satzes mit den
Michel träumt
dankbar, daß a
auf die Werte e
Schicksalskamp
freudige Wille,
gen einzusetzen

Kleinigkel

helmische Bevö
kung ihres
sparung um dr
Anfrage bei d
noch nicht die
Ergebnisse fest
gesagt werden,
denen jener bi
verhält zu sein
sich erfreuliche
Sparaktion klar
fuerndes Beisp
Einführung irge
gesehen werden
tische Anregun
frauen, die die
übereinstimmen
heutiges Bild b

Exempel zugleich

dem Topf, in de
ist unbedingt e
immer warmes
neue Flamme h
einmal genau h
Gas anzündet.
richtig verhält?
Sache ist nämli
Fehler, daß der
nun erst die Su
ginn. Bis dies
ist (was leide
Strich geschie
stwertvolles Gas
stens unser „Rie
so machen wie
Bildchen, sonde
stellen, das Stre
das Gas aufdre
Mag sein, aber
damit fängt dan
höchst bedeuts
Kapitel sei in d
Säuberung unse

Wann n

Dienstag, 21. N
Mittwoch, 22. N

Aufgang 12

Glossen vom Tage

Im Banne Mit dem vierzigsten Anton Bruckners Abend bescherte uns am Sonntag die künstlerisch besonders gehaltreiche und wertvolle Rundfunk-Sendereihe „Unsterbliche Musik deutscher Meister“ die in den Jahren 1884 bis 1887 entstandene achte Symphonie Anton Bruckners in c-moll. Sie ist wohl an Umfang, gedanklicher Tiefe und Fülle ihrer musikalischen Aussage das gewaltigste Werk des Meisters von St. Florian, und dank ihrer, sich kühn und trotzig ins wahrhaft gigantische Emporreckenden, den üblichen Rahmen sprengenden Form erschien sie schon früher häufig allein, als „abendfüllende“ Symphonie auf dem Programm im Konzertsaal. Den erhöhten Anforderungen an die Hörer entsprechen hier die denkbar schwierigsten Aufgaben für die ausführenden Musiker und ihren Dirigenten. Die Wiener Philharmoniker spielten (wir hörten sie einst in Wuppertal unter Knäppertsbusch) und Wilhelm Furtwängler führte sie. Das bedeutete ein gesättigtes Schmelgen in klangvoller Schönheit, ein ungemein konzentriertes Beachten aller dynamischen und agogischen Schattierungen, ein letztes Erfassen der geistigen und seelischen Substanz, bedeutete, daß sich in dem herrlichen, majestätisch-erhabenen Bau dieses symphonischen Riesendomes die ganze Welt Anton Bruckners aufatmet, daß sie uns alle, die wir am Lautsprecher mit heißen Herzen Zeugen dieser ungewöhnlichen musikalischen Feierstunde wurden, emporführte zu jenen Höhen, in denen das ewige Licht über Grübeln, Schmerz und Leid, Sorgen und Sehnen triumphiert. Diese Eindrücke empfangen wir auch schon früher in Wuppertal bei mustergültigen Aufführungen der „Achten“ unter Fritz Lehmann und Helmut Schnackenburg. Nach einem solchen Ausflug in „unsterbliche“ Bezirke kehren wir irgendwie befreit und beschwingt zurück in den Pflichtenkreis unseres Alltags. Wenn Bruckner selbst das melodisch wundervolle Trio des Scherzosatzes mit den Worten umschreibt: „Der deutsche Michel träumt ins Land hinaus“, erkennen wir dankbar, daß aus solchem Träumen das Besinnen auf die Werte entspringt, denen der gegenwärtige Schicksalskampf gilt, und darüber hinaus der tatfreudige Wille, unsere ganze Kraft in diesem Ringen einzusetzen!

E.-G. R.

Kleinigkeiten? Vor rund vierzehn Tagen riefen die Städtischen Werke Wuppertal, die heimische Bevölkerung zu einer radikalen Senkung ihres Gasverbrauchs durch Einsparung um dreißig Prozent auf. Wie wir nach Anfrage bei der Verwaltung erfahren, ist zwar noch nicht die Stunde gekommen, um endgültige Ergebnisse festzustellen, aber es kann doch schon gesagt werden, daß neben einigen Bezirken, in denen jener bitterste Ruf leider fast ungehört verhallt zu sein scheint, andere stehen, in denen sich erfreulicherweise ein starker Erfolg der Gasparaktion klar abzeichnet. Dies sollte ein anfeuerndes Beispiel für alle sein, damit von der Einführung irgendwelcher Zwangsmaßnahmen abgesehen werden kann. Wir brachten damals praktische Anregungen zum „Turmkochen“. Hausfrauen, die diese Methode anwenden, berichten übereinstimmend von ihrem hohen Nutzen. Unser heutiges Bild bringt ein gutes und ein schlechtes



Exempel zugleich. Die Schüssel mit Wasser auf dem Topf, in dem ein leckeres Suppchen brodelt, ist unbedingt empfehlenswert. Man hat dann immer warmes Spülwasser zur Hand, ohne eine neue Flamme zu benötigen. Aber, aber: man sehe einmal genau hin, wie die sympathische Dame das Gas anzündet. „Finden Sie, daß Konstanz sich richtig verhält?“ ist man versucht, zu fragen. Die Sache ist nämlich die: oft beobachtet man den Fehler, daß der Gashahn bereits aufgedreht ist und nun erst die Suche nach dem Streichhölzchen beginnt. Bis dieses dann gefunden und entzündet ist (was leider auch nicht immer beim ersten Strich geschieht!), strömt ganz sinn- und zwecklos wertvolles Gas in die Gegend und beleidigt höchstens unser „Riechorgan“. Wir wollen es also nicht so machen wie das sonst so edle Geschöpf auf dem Bildchen, das Streichholz zücken, anzünden und dann das Gas aufdrehen! Sind das nur „Kleinigkeiten“? Mag sein, aber sie summieren sich bestimmt, und damit fängt dann die Sache an, volkswirtschaftlich höchst bedeutsam zu werden. Auch ein anderes Kapitel sei in diesem Zusammenhang erwähnt: die Säuberung unseres Gasherdes. Diese soll nicht nur

Wann muß verdunkelt werden?
Dienstag, 21. November, Sonnenuntergang 16.30 Uhr
Mittwoch, 22. November, Sonnenaufgang 8.00 Uhr
Mondzeiten
Aufgang 12.54 Uhr, Untergang 21.31 Uhr.

äußerlich erfolgen, sondern er bedarf auch „innen“ der liebevollen Pflege. Durch Ueberkochen von Speisen und ähnliche Anlässe verstopfen sich leicht die feinen Löcher des Brenners. Wenn man sie regelmäßig mit einer feinen Nadel säubert, kann die Flamme rein brennen, und wir sparen ebenfalls dadurch Energie (die sonst an dem Widerstand sinnlos verpufft). Also: fleißig weiter gespart, und wir werden das Kind schon schaukeln!

E.-G. R.

Pumperichtig! Um nicht mißverstanden zu werden, — wir wollen hier keinen guten Tip geben, wie man am besten beim Wirt oder sonst irgendwo einen „Pump“ anlegt. Realere Dinge sind es, und sie gehen noch einmal unsere Radfahrer an. Achtet ein bißchen mehr auf die Bereifung! Es mag ja angenehmer sein, auf dem Stahlroß sanft dahinzugleiten und die harten Stöße auf holperigen Straßen aufzufangen, indem man einfach die Reifen nur schwach aufpumpt. Dabei ist aber der Luftdruck manchmal so gering, daß bei jedem Ruck die Felge durchschlägt. Das kann der beste Reifen nicht vertragen. Also bitte: pumpt regelmäßig und genug Luft nach, lieber etwas mehr als zu wenig. So leicht platzt er nicht, er hält länger, und ihr habt auch seltener einen „Platten“. Ist aber die „Panne“ nun einmal da oder auch nur

Die Postsparkasse hat sich bewährt

13 Millionen Postspargbücher mit 7 Milliarden RM. Spareinlagen

Der folgende Beitrag über die „Bilanz“, über den besonderen Zweck, den organisatorischen Aufbau und die klar erwiesene Bewährung der Postsparkasse wird bei vielen Lesern erhöhte Aufmerksamkeit finden. Sind doch auch bei uns in Wuppertal die Zahl der Postsparer und demgemäß die Summe der Spareinlagen ständig im Steigen begriffen. Mit Recht wird in diesem Aufsatz auch betont, daß die Postsparkasse gegenüber der Arbeit der anderen Kreditinstitute und Bankgeschäfte keine Konkurrenz darstellt, sondern daß sie einen durchaus eigenen Aufgabenkreis hat, der nicht zuletzt in der Erfassung der Kleinsparer gipfelt.

(Schriftl.)

Als die Postsparkasse Anfang 1939 ins Leben trat, hörte man vielfach die Frage, ob in Deutschland eine staatliche Sparkasse ihren Weg würde machen können, nachdem hier Sparkassen, Kreditgenossenschaften und Banken den Sparacker des Volkes seit Jahrzehnten gründlich bestellt haben. Heute weiß man, daß die Postsparkasse eine wirkliche Lücke ausgefüllt hat. In den knapp sechs Jahren ihres Bestehens hat sie über sieben Milliarden RM. Spargelder in kleinen und kleinsten Einzelbeträgen sammeln können. Auch die Befürchtung, daß die Postsparkasse den anderen Spareinrichtungen abträglich sein könnte, hat sich nicht erfüllt: allein bei den Sparkassen ist, seitdem die Postsparkasse besteht, die Zahl der Spargbücher von 41 auf 60 Millionen Stück angewachsen. In der gleichen Zeit haben sich die von Sparkassen, Banken und Genossenschaften verwalteten Spareinlagen fast vervierfacht. Sie stiegen von 28,8 auf 108 Millionen RM.

Erfassung von Kleinsparern
Die sieben Milliarden RM. Spareinlagen der Postsparkasse, die im Juni 1939 erst über 179 Millionen RM. Einlagen verfügte, verteilen sich auf 13 Millionen Postspargbücher, so daß auf jedem Sparbuch durchschnittlich ein Guthaben von 540 RM. ist, gegen 1300 RM. auf den Sparbüchern der Sparkassen. Der Größenunterschied macht deutlich, daß die Postsparkasse einen besonderen Sparerkreis betreut und Spargelder an sich zieht, die den Sparkreditinstituten nicht ohne weiteres erreichbar wären. Bewußt ist die Postsparkasse abgestellt auf die Erfassung von Kleinsparern. Daher hat das Postspargbuch eine Art Vorstufe in der „Postsparkarte“, in die kleinste Beträge in Form von Briefmarken geklebt werden, bis die Summe von 3 RM. erreicht ist und eine Uebertragung dieser Summe in das Postspargbuch erfolgen kann. Von dieser Einrichtung ist in den ersten Jahren, als die allgemeine Geldflüssigkeit noch nicht so groß war wie heute, rege Gebrauch gemacht worden.

Denkbar bequemste Einzahlung
Die Spargelder fließen der Postsparkasse über die Einrichtungen der Reichspost zu. Mit ihrem Netz von annähernd 60 000 Sparstellen (Postämtern, Poststellen, Posthilfsstellen, Postagenturen) und den etwa 25 000 Landzustellern, die Beträge noch im abgelegenen Bergbauernhof entgegennehmen, bietet die Postsparkasse die denkbar bequemste Einzahlungsmöglichkeit für Sparbeträge und sichert dem Postspargbuch unbegrenzte Freizügigkeit. Für den Sparer ist diese Freizügigkeit zweifellos der wichtigste Vorzug des Postsparens. Besonders Geschäfts- und Erholungsreisende wissen es zu schätzen, daß sie an jedem beliebigen Ort mit Postkasse auf ihr Postspargbuch Geld abheben können. Der Postsparer erhält für sein Guthaben einen Jahreszins von 2 1/2 v. H., also 1/4 v. H. weniger als bei der Sparkasse. Der Unterschied ist anfangs als Ausgleich gedacht für den Wettbewerbsvorteil, den die Postsparkasse durch die Freizügigkeit ihres Sparbuchs vor den Sparkreditinstituten voraus hat. Aus kriegsbedingten Gründen haben allerdings auch diese Institute ihren Sparbüchern heute eine weitgehende Freizügigkeit gesichert. Feste Gelder für einen längeren Zeitraum nimmt die Postsparkasse im Gegensatz zu den anderen Sparinstituten nicht an, die dafür einen höheren Zins vergüten.

Kein Kreditverkehr
Im Gegensatz zu den Postsparkassen der meisten anderen Länder und zu den Sparkassen, Banken und Genossenschaften beschränkt sich die deutsche Postsparkasse, um jeden Wettbewerb mit den Kreditinstituten zu vermeiden, auf die Annahme, Verwaltung und Rückzahlung von Spargeldern. Sie gibt weder Kredite, noch pflegt sie den Ueberweisungsverkehr. Nur Ueberweisungen vom eigenen Postsparkonto auf das eigene Postspargkonto sind möglich. Auch die Anlage der Postsparguthaben nimmt die Postsparkasse nicht selbst vor, sie erfolgt vielmehr, ebenso wie die Anlage der Postsparkguthaben, durch das Reichspostministerium.

Zentrale Buchungstelle
Betrachtet man Postsparkasse, Postsparkasse und Ministerium als geldwirtschaftliche Einheit, so bewältigt in diesem „postalischen-Geldinstitut“ die Postsparkasse den Sparverkehr, das Postspark-

eine schadhafte Stelle im Mantel, dann schiebt die Reparatur nicht auf die lange Bank; das Unglück wird nur schlimmer dadurch. Und das Ab- und Aufmontieren des Reifens sollte nur eine kundige Hand besorgen, laßt euch notfalls von einem erfahrenen Radlermann helfen, damit der Schlauch sich nicht irgendwie zwischen Mantel und Felge festklemmt. Seht dann und wann auch einmal nach, ob die Speichen richtig vernietet sind und den Schlauch nicht von innen beschädigen. Hitze, Kälte und Nässe kann der Gummi nicht vertragen, stellt das Rad deshalb nicht an den warmen Ofen und laßt es nicht, besonders jetzt, draußen zu lange stehen. Im kühlen Raum, möglichst auf einem Ständer oder freischwebend an einer geeigneten Vorrichtung, das ist der beste Aufenthaltsort für ein Rad, namentlich dann, wenn es auf lange Zeit nicht benutzt wird. Und dann und wann etwas Luft nachfüllen, damit der Gummi seine Spannkraft behält. Wenn ihr das beachtet, erspart ihr euch Aerger und Verdruß und den Weg zum Wirtschaftsamt, das sich vor der Bewilligung zum Kauf neuer Bereifung zunächst den alten Schlauch oder Mantel vorlegen läßt. Gummi ist heute ein wertvoller Stoff, der vor allem der Wehrmacht gehört; für den zivilen Sektor bleibt da nicht viel mehr übrig. „Pumpe richtig“, — dann ist dir das Stahlroß ein treuer Geselle!

F. H.

Beitrag zur Kriegsfinanzierung
Mit der Erfassung von über sieben Milliarden zusätzlicher Spargelder, die in Reichspapieren angelegt sind, leistet die Postsparkasse einen beachtenswerten Beitrag zur Kriegsfinanzierung. Die Flüssigkeit dieser Anlage ist dadurch gesichert, daß ein erheblicher Teil der Guthaben in kurzfristigen Reichspapieren angelegt wird.

Vereinfachung bei Waffenscheinen
Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparung von Papier und Lichtbildern können Waffenscheine bis auf weiteres durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Die Verlängerung kann auch erfolgen, wenn der Antrag in angemessener Frist nach Ablauf der Gültigkeit des Waffenscheines gestellt wird.

Die Kriminalpolizei teilt mit:
Kaninchen-Diebstahl. In der Nacht zum 18. November wurden aus einem Stall hinter einem Haus in der Adolfs-Hilfer-Straße drei Kaninchen, davon zwei Jungtiere und ein ausgewachsenes, gestohlen.
Fahrrad-Diebstahl. Am 16. November in den Nachmittagsstunden wurde ein vor dem Verwaltungsgebäude Schloßbleiche abgestelltes Herrenfahrrad entwendet. Beschreibung: Rahmen, Felgen und Kotschützer schwarz, nach oben gebogene Lenkstange, vernickelte Speichen, Handbremse.
Wer kann Angaben machen? Am 5. November wurde eine Frau in Solingen auf der Straße Uckerstr. 30, Clemens ein Koffer mit zwei braunen Herrenanzügen, drei weißen Oberhemden, verschiedenen Herren- und Damenschuhen (farbig) sowie andere Sachen gestohlen. — Ebenfalls wurde dort eine abgestellte alte Reisetasche mit Papieren, auf den Namen „Brenzel“ lautend, sowie mit Bekleidungsstücken aller Art, einer silbernen Herrensprungdeckel und einer Damenarmbanduhr „Tula“ entwendet. Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei in Solingen, Clemens-Horn-Straße 30. Unkosten werden vergütet.

Aus Berg und Mark

Alte Güter an der Düssel

Eine Pfandverschreibung aus dem 16. Jahrhundert

Im Zuge der Sicherung von Pergamenturkunden wurde von privater Seite noch eine durch das damalige bergische Landgericht der „Vier Kapellen“ (vgl. Nr. 248) ausgestellte Urkunde für die Verfüllung zur Verfügung gestellt, eine Urkunde, die für die örtliche Heimatkunde um so wertvoller ist, als aus alterer Zeit nur wenige Einzelurkunden dieses Gerichtes erhalten geblieben sind. Es wäre zu wünschen, daß etwa noch vorhandene andere Urkunden ebenfalls auf diese Weise gesichert würden, um sie als Schriftgedenkmale der Nachwelt zu erhalten.

Bei der neuen Urkunde handelt es sich um eine Pfandverschreibung auf Schweinsleder-Pergament im Format 50/51 cm mit 74 Zeilen Text. „Das vom 1. Juni 1589 datierte Schriftstück berichtet, daß „die Ehrbare und fromme Johan, Garhardt Sohn ahn der Dübelle und Adriana, Eheleute ahn der Düssel im Kerspell (Kirchspiel) Gruten“ vor dem Richter des Amtes Solingen, Niklaus Mattenloht und drei weiteren Schöffen des Landgerichts der „Vier Kapellen“ zu Gräfrath, nämlich Hein in der Vort, Adolf zu Heinenhaus und Johann Korte zu Voisberg, „ihnen eignen Personen kommen und erschienen sind und einhellig und frey öffentlich bekannt haben, daß sie zu Verhütung weiteren Schadens, aus ihren beideren zu vorzudenken, dem Edlen und Ehrenvesten Rupprechten, Emdorff Sohn von Buchen, Erben oder Helden (Jahrbuch) (Jahrbuch) Briefs“ eine jährliche Erbsen von 28 Malter Korn, „colnische Maßen gutter, drueger und wolgewantter Marckgebruch fruchtens und Wytlerongens auf zweien Pfennigk nha das beste, als bynnen Colln uff dem Markt verkauft wirdt“ gegen Zahlung einer Summe von „Siebenhondert Thaller“ verkaufen. Jeder Taler wird zu 32 Albus (Scheldennunze) gerechnet, „colnische wehrung in quitem, harten Gelde und allein wie dasselbige in der Stadt Colln gangbar und mit verbotenn ist, zu bezallen“.

Es handelt sich also, anders ausgedrückt, um die Aufnahme einer Hypothek auf eines der Güter an der Düssel, denn wie es in der Urkunde weiter heißt, damit der „Gelder“ (Käufer), seine Erben oder Helden des Briefs als solcher jährlicher Korn oder gelot Rendent uff jeden Termin desto sicherer und gewisser sein und bleiben mögen, haben ermelte Johan und Adriana, Eheleute, zu gewissen und eigentlichen Unterpfanden gesetzt und verbunden, ihre eigenthumbliche Haus, Hoff, Stallung mit der obersten Scheure sammt dem Gerdenn, „in der Dübell“, genannt, neben der Verkuefften anderen Guetern gelegen“.

In der damals üblichen langatmigen Ausdrucksweise werden dann Vereinbarungen für alle nur denkbaren Fälle getroffen, die vielleicht eintreten könnten. So verpflichten sich die Verkäufer zur pünktlichen Zahlung der Zinsen, oder, wie es in der Urkunde heißt, der Erbsen oder Pension, auch bei „einigs Jahren mißgawech, Hagelschlag, Krieg, Rauff, brandt, Turckensteuer (Turckensteuer), Schatzung, noch anderer vorfallende sachen oder ungefell“, wie sie auch von Gott und denn menschen in specie oder ingemein verfallen oder erdracht mögten werden.“ Im weiteren Text enthält die Urkunde einige für die örtliche Hofforschung sehr wertvolle Angaben über die Lage von Nachbargütern, z. B. „Victors Gut zu Posthausen“, das wahrscheinlich mit dem heutigen Posthausen identisch ist. Hier hat sich früher nicht etwa ein barockes Paläs getroffen, die vielleicht eintreten könnten. So verpflichten sich die Verkäufer zur pünktlichen Zahlung der Zinsen, oder, wie es in der Urkunde heißt, der Erbsen oder Pension, auch bei „einigs Jahren mißgawech, Hagelschlag, Krieg, Rauff, brandt, Turckensteuer (Turckensteuer), Schatzung, noch anderer vorfallende sachen oder ungefell“, wie sie auch von Gott und denn menschen in specie oder ingemein verfallen oder erdracht mögten werden.“ Im weiteren Text enthält die Urkunde einige für die örtliche Hofforschung sehr wertvolle Angaben über die Lage von Nachbargütern, z. B. „Victors Gut zu Posthausen“, das wahrscheinlich mit dem heutigen Posthausen identisch ist. Hier hat sich früher nicht etwa ein barockes Paläs getroffen, die vielleicht eintreten könnten. So verpflichten sich die Verkäufer zur pünktlichen Zahlung der Zinsen, oder, wie es in der Urkunde heißt, der Erbsen oder Pension, auch bei „einigs Jahren mißgawech, Hagelschlag, Krieg, Rauff, brandt, Turckensteuer (Turckensteuer), Schatzung, noch anderer vorfallende sachen oder ungefell“, wie sie auch von Gott und denn menschen in specie oder ingemein verfallen oder erdracht mögten werden.“

Kleine Nachrichten

e.— In hohem Alter. Im Städtischen Alterspflegeheim W.-Elberfeld wird am morgigen Mittwoch Herr Wilhelm Beulke 82 Jahre alt. — Frau Witwe Rudolf Molitor in W.-Elberfeld, Wikerstraße 11, feierte gestern ihren 82. Geburtstag. Sie ist noch recht rüstig und Trägerin des deutschen Mutterkreuzes. — Herr Albert Freiling in W.-Elberfeld, Schleswiger Straße 67, wird am 22. November 83 Jahre alt.

e.— Arbeitsjubiläum. Herr Otto Bublitz in W.-Elberfeld, Straße der SA. 187a, ist morgen 40 Jahre in seinem Betriebe tätig.

vo.— Auf den Bürgersteig geraten. Am 18. November, gegen 9.30 Uhr, geriet in W.-Vohwinkel, Bahnstraße, eine Zugmaschine auf den Bürgersteig, weil Jugendliche ein Drahtseil über die Straße gespannt hatten. Der Beifahrer wurde hierbei auf den Bürgersteig geschleudert, jedoch nur leicht verletzt.

vo.— Angefahren und verletzt. Am 18. November, gegen 19.15 Uhr, wurde in W.-Vohwinkel, Höhe, ein Fußgänger von einem Personkraftwagen angefahren und verletzt. Der Verletzte wurde mit einem Krankenwagen in die Ferdinand-Sauerbruch-Krankenanstalt eingeliefert, wo ein Unterschenkelbruch und leichte Gesichtsverletzungen festgestellt wurden.

wu.— Im Namen der Preußischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Eheleuten August Leimbach und Frau Emilie geb. Heßelberg in W.-Elberfeld, Neue Nordstraße 1, und den Eheleuten Hermann Putsch und Frau Johanne geb. Tillmanns in W.-Cronenberg, Berghauer Str. 110, zur Feier ihrer goldenen Hochzeit ein Ehrengeschenk und ein Glückwunschscheiben überreichen lassen.

Der Sport

Streiflichter

Der deutsche Meister im 400m-Hürdenlauf der Jahre 1941 und 1942, 44-Hauptsturmführer und Bataillons-Kommandeur Helmut Fromme (SG. Bad Tölz) starb den Heiden. In der schwedischen Fußball-Meisterschaft unterlag der FC. Basel gegen Lausanne mit 2:3. Hinter Grashoppers und Grenchen mit je 13,3 Punkten hält Lugano den dritten Tabellenplatz mit 11,3 Punkten.

In der ungarischen Fußball-Meisterschaft ist das große Spiel der beiden Spitzenreiter Ferencvaros mit Ujpest, die sich 1:1-Unentschieden trennten, nicht gewertet worden; es wurde für den 8. Dezember neu angesetzt.

HJ, turnt an Geräten

Für die Einzel- und Mannschaftskämpfe im Gerätturnen der Hitler-Jugend im Winterhalbjahr werden die Ausschreibungen veröffentlicht. Für die Sonder- und A-Klasse wird ein Zehnkampf, bestehend aus je einer Pflicht- und Kürübung am Reck, Barren, an den Schaukelringen, am Langpferd und am Boden verlangt, während die Klasse B einen Achtkampf, die Klasse C einen Vierkampf bestreitet. Zu dem Vierkampf gehört ein Auf- und Abwärtsklettern an einem Tau oder einer Stange. Das Jungvolk unterzieht sich in Klasse A einem Sieben-, in den Klassen B und C einem Vierkampf.

Beinahe Sensation

Die Wuppertaler Schach-Mannschaft-Meisterschaft Da die Elberfelder SG. 1851 aus zwingenden Gründen zu ihrem Kampf gegen SC. Andersen II nicht antreten konnte, kam im Rahmen der Wuppertaler Mannschafts-Meisterschaft nur das Treffen zwischen dem Barmer SV. 1865 und dem S.F.T. Vonkeln/Cronenberg zustande. Zwar gewannen die Barmer im Gesamtergebnis mit 4½:1½ Punkten, aber ein Unentschieden hatten die Gäste voll und verdient. Und eine nicht geringe Sensation wäre beinahe auch noch dabei herausgekommen, stand doch am ersten Brett der Verbandsmeister Elsas (Barmer SV. 65) gegen Karl de Boni (Vonkeln) mit erheblichem materiellem Nachteil glatt auf Verlust, als sein Gegner nach einem unglücklichen schwachen Damenzug auf eine hübsche Mattkombination hereinfiel. — Auch Rauhaus (Vonkeln) mußte gegen Backes (Barmen) glatt gewinnen, verscherzte den Sieg aber durch ungeschickte Bauernführung und gestattete seinem Gegner noch ein Remis. — Nordmann (Barmen) siegte überzeugend gegen E. de Boni (Vonkeln), Lührer (Barmen) über O. Picard (Vonkeln) und Emsinghoff (Barmen) über E. Picard, während Lipdemana noch für Vonkeln von Amborn (Barmen) einen Punkt holte.

Der Zug des Todes

WG. Remscheid, 21. November. Der Wohlfahrtspfleger des 20. Fürstbischöflichen, Herr Max Guldner, ist gestorben. Lange Zeit war er ehrenamtlich im Dienste des Stadtfürsorgeamtes tätig. Sein unermüdliches Wirken sicherte ihm die allgemeine Vertrauen seiner Pflegebefohlenen und die Achtung seiner Mitarbeiter.

NS-Beratungsstelle in Lennep

WG. Lennep, 21. November. Die Sprechstunden der NS-Beratungsstelle sind Donnerstags von 19.30 und Sonntags von 10 Uhr an.

Ein verdienter Sängerveteran

WG. Milspe, 21. November. Der MGv. „Harmonie“ brachte am Freitagabend seinem Voerdr Straße 104 wohnenden Ehrenvorsitz Friedrich Jüsten zu seinem goldenen Hochzeit ein Ständchen dar. Der Jubilar war lange Jahre Erster Vorsitzter der „Harmonie“ und hielt dem Verein nunmehr schon über 55 Jahre die Treue. Bei der diamantenen Jubiläumsfeier des Vereins im Jahre 1938 konnte er aus den Händen des Sängerkreisführers, Oberbürgermeisters Vetter, den ihm vom Deutschen Sängerbund verliehenen Ehrenbrief entgegennehmen.

Unsere Glückwunschkarte

WG. Remscheid, 21. November. Der Postsekretär August Müller (Postamt Hasten) blickt auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichspost zurück.

WG. Hückeswagen, 21. November. Der Schlosser Theo Hof, Peterstraße, ist 25 Jahre bei seiner Firma beschäftigt.

WG. Dahlhausen (Wuppertal), 21. November. In körperlicher und geistiger Frische feiert heute Frau Wwe. Rudolf Kreimendahl, Rosalie geb. Schüller, den 87. Geburtstag. Die Hochbetagte trägt das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter.

WG. Gräfrath, 21. November. Herr Heinrich Mom-bauer aus Gräfrath, Am Tappeln, wurde 91 Jahre alt. Er ist noch gesund und verrichtet noch allein seine häuslichen Arbeiten.

WG. Silschede, 21. November. Herr Adolf Kahlmeyer, Bahnhof 27a, wird am Freitag 80 Jahre alt. Herr Kahlmeyer, der sich besten Wohlbefindens erfreut, ist pensionierter Reichsbahnbeamter; er war früher über 35 Jahre im Innendienst der Reichsbahndirektion Wuppertal tätig.

Hauptschriftleiter: Hans Christian Meyer, Verlag und Druck: W. Gizard, Wuppertal-Elberfeld, Fernruf-Sammelnr. 9 60 01. — Preisliste 1.

